

Ein wirtschafts- und realpolitischer Entscheid von 1501 : Basel wird eidgenössisch

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 5: **Schwerpunkt : wir und Bundesbern**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein wirtschafts- und realpolitischer Entscheid von 1501:

Basel wird eidgenössisch

[wr.] Und do uff beiden teylen geschworen was, do fieng man an ze lütten mit der ratsglocken, und mit aller glocken in der stadtt, in allen kilchen und closteren, und man hat froid überal.

Basel, 13. Juli 1501, Heinrichstag. Zwei Tage zuvor hatte die Basler Obrigkeit die eidgenössische Delegation bei St. Jakob empfangen und mit Trommeln und Pfeifen in die Stadt begleitet. Und jetzt drängte sich die Bevölkerung auf dem Kornmarkt (dem heutigen Marktplatz). Oben auf einem Podium beschworen zunächst der Zürcher Bürgermeister, Heinrich Rösch und der vornehme Basler Achtburger, Junker Peter Offenburg und anschliessend alle männlichen Bürger die älter als 14-jährig waren, den Eid, der die Stadt Basel und mit ihr die Landschaft «auf ewig» in den Bund der Eidgenossen aufnahm.

Ob man «hat froid überal», wie uns das der unbekannte Chronist glauben machen will, darf bezweifelt werden. Zahlreiche Gegner des Bündnisses, vor allem Adlige, verliessen die Stadt, nahmen Wohnsitz auf ihren umliegenden Gütern und bewarben sich um ein Amt bei den vorderösterreichischen Habsburgern, die ihre Herrschaftsbasis im Sundgau und im Fricktal hatten, oder beim Bischof, dem weltlichen Herrn des Fürstbistums.

Dass die Eidgenossen, mit denen man Handel trieb, beliebt waren, darf bezweifelt werden. Die schlagkräftigen Nachbarn im Osten hatten sich in der Vergangenheit nicht immer von ihrer besten Seite gezeigt. So etwa 1444, als ein disziplinloser eidgenössischer Haufen in einem Himmelfahrtskommando bei St. Jakob die zahlenmässig weit überlegenen Armagnaken angriff und damit die Verhandlungen der Stadt, die einen gütlichen Ausgleich mit den Anführern der gefürchteten französischen Kriegsknechte suchte, ernsthaft gefährdete. Auch als Verbündete in den Auseinandersetzungen Basels mit dem benachbarten Adel erwiesen sich die Berner und Solothurner Söldner als eher problematische Zeitgenossen. 1445 randalierten sie in der Stadt und plünderten in reichen Bürgerhäusern die Weinkeller. 1468, als eine Truppe von 10 000 Schweizern brandschatzend den Sundgau heimsuchten, um dem verbündeten Mülhausen gegen den habsburgischen Adel beizustehen, bedrohten sie das in diesem Konflikt neutrale Basel verbal. Den hohen Behörden blieb nicht viel anderes übrig, als die Tore zu schliessen und die Stadt in Verteidigungsbereitschaft zu

setzen. Die eidgenössischen Raufbolde besänftigte man ausserhalb der Mauern mit Speis und Trank. 1499 musste gar über gewalttätige eidgenössische Kriegsknechte, die sich in der Stadt mehrfachen Totschlags schuldig gemacht hatten, der Bann ausgesprochen werden. Man darf getrost dem Historiker Werner Meyer zustimmen, der meint, die Basler hätten damals sagen können, wer solche Freunde habe, brauche keine Feinde mehr. Und nun also der ewige Bund mit den Eidgenossen.

Eine reiche Handelsstadt muss sich entscheiden

Seit dem 11. Jahrhundert war Basel, das unter der Herrschaft des Bischofs stand, Teil des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Ursprünglich war die Stadt umgeben von zahlreichen Adelherrschaften, deren Besitz im heutigen Baselbiet ab dem 14. Jahrhundert nach und nach von reichen Bürgern, später von der Stadt selber aufgekauft wurden. Gleichzeitig gelang es der städtischen Obrigkeit, vom ständig verschuldeten Fürstbischof zahlreiche Herrschaftsrechte zu erwerben und sich so, voreerst

Fresko am Basler Rathaus





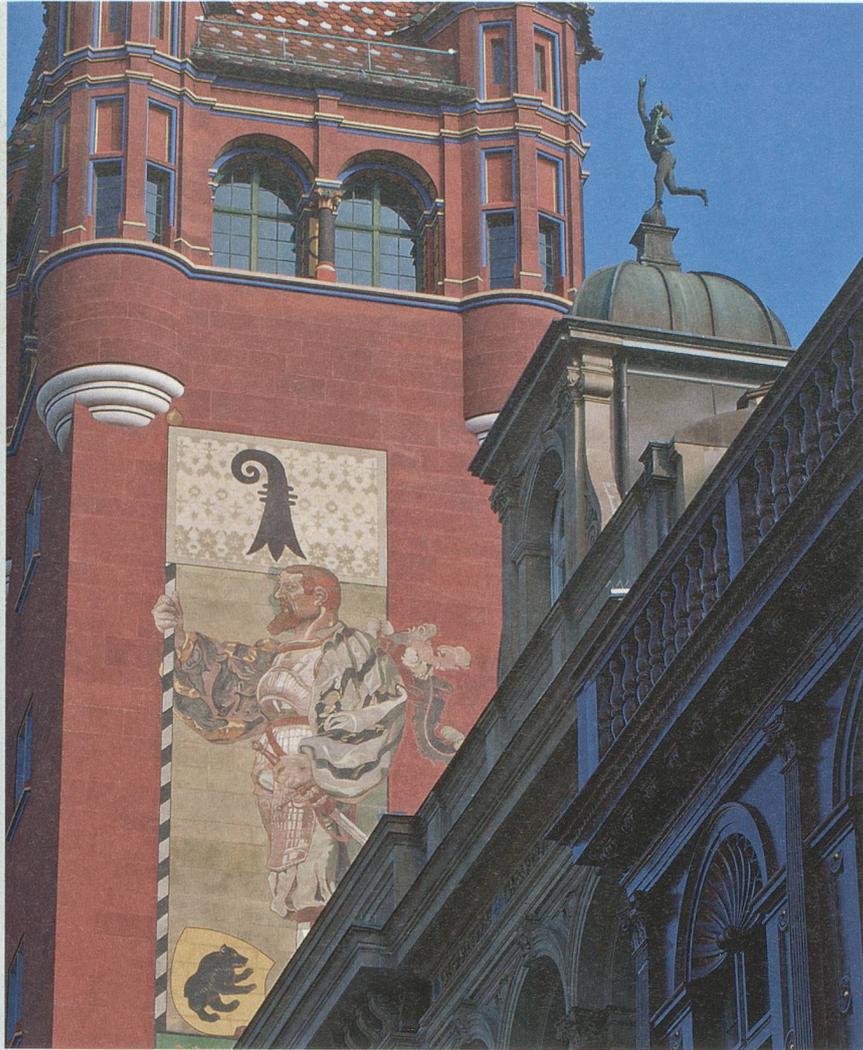
Doppelstab am Bundeshaus

de facto, von dessen Regiment zu befreien. 1471 erhielten die Basler durch kaiserlichen Beschluss das Marktrecht, das bis heute in Form der MUBA und der Herbstmesse überlebt hat. 1488 erlangte man von Kaiser Friedrich III. die Reichsunmittelbarkeit, was auch de jure die Unabhängigkeit vom Bischof bedeutete. Damit war Basel zur freien Reichsstadt geworden.

Die Mittlere Rheinbrücke, erbaut um 1225, war für lange Zeit der einzige feste Rheinübergang zwischen Bodensee und Nordsee. Dank ihr wurde Basel zu einem wichtigen Knotenpunkt des Fernhandels auf der europäischen Nord- Süd-Achse. Gleichzeitig war es auch Umschlagplatz von Korn und Wein aus dem Elsass Richtung Schweiz sowie Vieh- und Milchprodukten aus dem Alpenraum ins Sundgau. Alles in allem waren das Voraussetzungen, die erfreuliche Erwerbsmöglichkeiten boten. In diesem Umfeld entstanden starke Zünfte, Handwerker- und Herrenzünfte, die vor allem eines wollten: in Frieden ihrem Gewerbe nachgehen und Handel treiben. Anders als die eidgenössischen Orte war Basel nicht unbedingt kriegerisch gesinnt und suchte, typisch für eine Handelsstadt, sein Heil im Konfliktfall eher in Verhandlungen. So verhielt sich die Stadt auch im Schwabenkrieg neutral.

Zur Erinnerung: Bei dieser Auseinandersetzung ging es darum, dass Kaiser Maximilian mit dem Reichspfennig eine neue Steuer erliess und ein Reichskammergericht einsetzte, dem sich auch die Eidgenossen unterwerfen sollten. Erbost über deren Widerstand, insbesondere aber über ihr Militärbündnis mit seinem Erzfeind, dem französischen König Ludwig, beschloss er, gegen die Schweizer ins Feld zu ziehen. Das Ergebnis ist bekannt: In mehreren Schlachten, zuletzt bei Dornach, behielten die Eidgenossen die Oberhand.

Der vorderösterreichische Adel hielt den Frieden von 1499 nur gegenüber den Eidgenossen ein. Auf Basel aber, dem man seine neutrale Haltung während des Schwabenkriegs vorwarf, entlud sich die Wut über die verlorene Auseinandersetzung. «Sobald vorbestimmter frid angenommen wurt», berichtet uns der Chronist, «do waren die von Basel nienemer sicher usserhalb der statt [...] man beroupt und erstach sy; darnoch, wen es geschach, so wolts nieman gethon haben.» Die Stadt, die kaum ein Jahrzehnt zuvor die ersehnte Reichsunmittelbarkeit erlangt hatte, war bei der Abwehr dieser Übergriffe auf ihr Gebiet auf sich allein gestellt. Weder vom Kaiser noch vom Bischof war Hilfe zu erwarten. Nüchtern betrachtet blieben zwei Optionen: sich



1501: Bundesschwur
auf dem Kornmarkt



unter den Schutz der habsburgischen Herrschaft zu stellen und damit wie Freiburg, Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut eine vorderösterreichische Stadt zu werden oder als freie Reichsstadt den Anschluss an das eidgenössische Bündnis zu suchen. Dass unter der ständigen Bedrohung durch die Österreicher in Basel die eidgenössische Partei die Oberhand gewann, ist nachvollziehbar.

Im Januar 1501 stellte man an die Tagsatzung das Gesuch, über ein engeres Verhältnis zu verhandeln, wozu die Eidgenossen bereit waren – allerdings nur unter der Bedingung eines vollumfänglichen Beitritts zu ihrem Bund. Sie betrachteten die Integration der reichen Handelsstadt in ihre Gemeinschaft als Gewinn. In Basel war man sich bewusst, dass die wichtige Reichsunmittelbarkeit und die damit verbundenen Privilegien wohl nur unter dem Schirm der Eidgenossenschaft erhalten bleiben würden. Der Entscheid, Schweizer zu werden, hatte nichts mit der Begeisterung für Freiheit und Demokratie zu tun. Das waren in jenen Zeiten ohnehin Ideale, die den Menschen eher fremd waren. Durch den Beitritt in den Bund änderte sich die Stellung der Handwerksgesellen, der Dienstboten und Zugezogenen in der Stadt und der Untertanen auf dem Land in keiner Weise. Letztlich waren es real- und wirtschafts-

politische Überlegungen einer kühl rechnenden Civitas, repräsentiert durch eine oligarchische Oberschicht reicher Bürger, Ort, später Kanton der Schweiz zu werden. Rückblickend lässt sich sagen, dass es eine weise Entscheidung war. Der Dreissigjährige Krieg, der Deutsch-Französische Krieg, der Erste und der Zweite Weltkrieg: Das unendliche Leid und Elend, das die elsässischen und deutschen Städte am Oberrhein im Verlaufe der letzten 500 Jahre erdulden mussten, das alles blieb Basel erspart.

Quellen

Bonjour E., Bruckner A., Basel und die Eidgenossen, Verlag Birkhäuser, Basel 1951.

Meyer Werner, Die Reichsstadt wird Mitglied der Eidgenossenschaft, in: Basel 1501–2001, 179. Neujahrsblatt der GGG, Verlag Schwabe & Co. AG, Basel, 2001.